

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 1: Dem Andenken an Leonhard Ragaz

Nachruf: Erinnerung an Prof. Leonhard Ragaz (1868-1945)
Autor: Picard, Max

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dunkeln läßt, nicht zum verbitterten Schimpfer wird, nicht zu einem feinem Dogma orthodoxen Sektierer.

Suchen wir die Quelle dieser Objektivierung des Geistes als Befreiungsgeist, wie er in Leonhard Ragaz wirksam geworden ist, so steht mir da das von ihm selbst geprägte Wort vom „größeren Christus“ vor der Seele. Das alles konnte Gestalt gewinnen, weil neben vielen anderen, mehr subjektiven Faktoren, hier vor allem eine organische Einheit gewachsen war zwischen den alttestamentlichen Geistesgrößen, die die empirische Welt kennen und sie prophetisch und weise zugleich formen, und der neutestamentlichen Geisteswelt, die wohl eine innere Stellungnahme, aber nie eine die empirische Welt verratende kennt. Diese organische Einheit, von der heute in eben dem Maße viel geredet wird, als sie in Tat und Wahrheit selten zu finden ist, hat bei Leonhard Ragaz als Geist ihr Werk getan. Darum reichen die üblichen Klassifikationen nicht aus, um diesen Geist wirklich zu zeichnen, weder der Begriff des Religiösen, noch der Begriff des Sozialen, noch der des Religiös-Sozialen. Der befreiende Geist als Triebkraft dieses Lebenskampfes ist der Heilige Geist. Freilich nicht der obligate, kirchliche oder sektenhafte, nach Weihrauch oder Bücherstaub, nach Pharifäertum oder Hysterie schmeckende sogenannte Heilige Geist, sondern — wie der „größere Christus“ — der größere Heilige Geist!

Freilich haben wir damit die Grenze der Frage nach der reinen Objektivierung des Geistes in Leonhard Ragaz überschritten und eine Wertung vorgenommen, eine Wertung, die eben auch anders lauten könnte. Dieser in der Geschichte wirksam gewordene Geist kann in anderer Beurteilung auch ein Geist der Narrheit sein, so wie der Heilige Geist am ersten Pfingsttag eben auch als Geist des süßen Weins, als Geist trunkener Utopie gelten konnte. Es gehört eben mit zur Wirksamkeit des größeren Heiligen Geistes, dessen Zeuge uns Leonhard Ragaz war, daß er den Menschen vor die Wahrheitsfrage stellt. Diesem Geiste danken, da man seinem Diener nicht mehr danken kann, heißt, diesem größeren Geiste Raum lassen, damit er wirke, Fesseln und Enge sprengend und weiten Raum schaffend, auf dem alle Kinder dieser Erde körperlich und geistig atmen können. *Bruno Balseheit.*

Erinnerung an Prof. Leonhard Ragaz

Ich begegnete ihm nur ein einziges Mal, vor etwa drei Jahren, in seiner Wohnung an der Gartenhoffstraße.

Noch nie hatte ich einen Menschen gesehen, der so wenig von sich selbst besessen war wie Leonhard Ragaz und der so wenig das Zimmer besaß, in dem er sich befand. Er stand scheu in seinem eigenen Zimmer, so, als hätte er es zum erstenmal betreten. Scheu schaute er im eigenen Zimmer herum, zögernd setzte er sich auf den Stuhl, als wartete er

auf ein Wort, das ihn bat, sich zu setzen. Sonst — ein großer Theologe und ein großer Gelehrter, der das Format von Leonhard Ragaz hat, ist wie ein Eroberer in seinem Zimmer, er füllt es nicht nur ganz und gar mit seiner Person aus, sondern er lagert seine ganze Person hinein, er okkupiert das Zimmer, der Besucher kommt sich wie ein Eindringling vor oder wie ein erobertes Gut, wie ein Gefangener; so einer befiehlt, auch wenn er um etwas bittet, und er redet, auch wenn er versucht, zu schweigen. Bei Ragaz geschah das Gegenteil von dem: er okkupierte nichts, nicht einmal das, was ihm selbst gehörte, ja, er nahm sich von jenen Dingen, die ihm gehörten, selbst hinweg, er war bei ihnen und doch nicht bei ihnen. In jede Bewegung, die er zu einem Ding hin machte, war zugleich auch die Bewegung darin, die ihn wieder von dem Ding wegführte — noch einmal: er okkupierte die Dinge nicht. Und das war das Wunderbare: sein Wesen machte dies deutlich, daß der Mensch zwar zu den Dingen der Erde hingefetzt ist, aber von Gott hingefetzt ist, und daß darum die gleiche Bewegung, die ihn auf die Erde gebracht hat, ihn wieder zurückholen kann von der Erde — er, Ragaz, ging ihm voraus jener Zurückholung entgegen, er okkupierte darum nichts. Und das war noch mehr das Wunderbare, daß er, der das Reich Gottes auf der Erde verwirklichen wollte, nicht wie ein Eroberer sie okkupierte, sondern sie scheu und zögernd berührte, da sie Gott berührt hatte und in jedem Augenblick wieder berühren konnte.

Ich weiß nicht mehr, was wir redeten, ich wußte es gleich nach der Begegnung nicht mehr. Ich war ganz und gar benommen von dem reinen Wesen dieses Menschen. Die Worte flogen wie Vögel, die aus dem Neste geworfen sind, um das reine Wesen des Mannes herum, ich sah die Vögel vor mir fliegen, aber ich hörte ihr Schwirren nicht. Diese Reinheit war nicht plakathast da, sondern unauffällig, selbstverständlich, und darum war es, als könnte es jedem Menschen gelingen, die Reinheit zu haben, sie schien ja gar nicht das Außerordentliche zu sein, sie war hier als das Gewöhnliche, Leichte, jedem Menschen Erreichbare dargestellt, und das war das Beglückende.

Man sagt, daß Leonhard Ragaz habe auch hart zu den Menschen sein können. Das war aber nicht die Härte um der eigenen Person willen, es war die Härte um des Reiches Gottes willen. Blumhardt hat einmal gesagt, viele Menschen heute hätten darum eine so tiefe Melancholie (ohne daß sie es selber wüßten), weil sie so lange, fast zweitausend Jahre, auf die Wiederkunft Christi vergebens warteten. So ist Leonhard Ragaz manchmal vielleicht hart gegen manche Menschen geworden, weil sie nicht einmal mehr traurig darüber waren, daß sie so lange vergebens auf die Wiederkunft Christi warteten.

Er begleitete mich die Treppe hinunter und dann auf die Straße bis dorthin, wo ich auf das Tram wartete. Er ging neben mir, aber ich sah ihn immer noch in seinem Zimmer. Es war mir, als sei er immer noch dort, und doch ging etwas sehr Festes und zugleich sehr Zartes,

das ausfah wie er, neben mir, ich getraute mich nicht, dorthin zu sehen, wo er neben mir ging, ich hörte nur feine Schritte, und auf diese Schritte hörte ich genau. Es war etwas, das mich begleitete und von dem ich wußte, daß es nie aufhören würde, mich zu begleiten, wo immer ich auch fein und wo immer auch er fein würde.

Zuletzt, beim Abschied, sagte ich, er möge mich besuchen, wenn er einmal in den Tessin komme. Er hob langsam die Schultern, sie blieben einen langen Augenblick gehoben und fielen dann langsam wieder hinunter. Er sagte nichts. Aber diese Bewegung der Schultern war deutlicher, als es ein Wort hätte fein können. In diesem Schweigen, in welchem die Bewegung geschah, sah ich deutlich den Christen Ragaz, der alles, was er befaß, den Armen und Vertriebenen hinreichte, so daß ihm selber nichts blieb, nicht einmal etwas für eine kleine Reise; nicht nur die Hände, das ganze Wesen, die Schultern noch waren für die Armen entleert. Aber als die Schultern ein wenig anhielten, nachdem sie gehoben waren, da war es, als ob sie nicht selber anhielten, sondern als ob sie angehalten würden, von oben her, damit der Segen auf sie falle.

Max Picard.

In piam memoriam

Ich darf wohl das mir aufgelegte Schweigen brechen um eine Pflicht der Pietät und der Dankbarkeit abzutragen und dem Gefinnungsfreund und Mitkämpfer, mit dem mich eine beinahe zwanzigjährige Freundschaft verband, einen kleinen Kranz der Erinnerung und Würdigung zu flechten, um so mehr, als es mir nicht vergönnt war, ihm am Grabe die letzte Ehre zu erweisen.

Es gereichte mir zwar nachträglich noch zum besonderen Trost, daß es mir vergönnt war, Leonhard Ragaz gerade noch an seinem letzten Lebenstag zu besuchen und ihm so unbewußt gleichsam meinen Segen in die Ewigkeit mitgeben zu können. Es war wie eine Fügung, daß ich an jenem Donnerstag, durch eine innere Stimme gemahnt, nochmals die Gartenhofstraße auffuchte, nachdem ich an ihr bereits vorbeigegangen war. Obwohl mit einer wichtigen Schreibarbeit beschäftigt, ließ er es sich nicht nehmen, mich zu empfangen, und so kam er mit seinem gewohnten liebenswürdigen Lächeln, den Heizkörper unter dem Arm, zu mir ins Sprechzimmer. Der letzte Eindruck von Leonhard Ragaz, den ich da mit mir nahm, war ein besonders ergreifender, und er wird noch lange in meiner Erinnerung haften wie ein heiliges Vermächtnis und ein Geschenk der Vorsehung. Es war der Eindruck einer reifen, abgeklärten, überragenden Persönlichkeit, voll Güte, Ehrfurcht und Verständnis für den anderen, den jüngeren Mitbruder. Es erschien mir immer als ein Wunder, daß während der ganzen Zeit kein Mißton unser Verhältnis trübte. Wo Ragaz einmal zu einem